

Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen. Studie und Tagung zu Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland – eine kritische Würdigung

Zusammenfassung

Die hier vorgestellte Studie, die auf einer Tagung im Frühjahr 2012 in Bielefeld der Öffentlichkeit präsentiert wurde, liefert erstmalig repräsentative Daten zur Gewaltbetroffenheit von Frauen mit Behinderung. Untersucht wurden Frauen mit körperlichen, geistigen, psychischen, sinnes- und sprachbezogenen Beeinträchtigungen, Schwerstkörper- und Mehrfachbehinderungen sowie chronischen Erkrankungen. Durchweg zeigt sich eine erhöhte und potenzierte Gewaltbetroffenheit und Belastung bei Frauen mit Behinderung im Vergleich zu Frauen der Durchschnittsbevölkerung. Die Ergebnisse machen die Notwendigkeit einer verbesserten Struktur von Präventions- und Interventionsangeboten deutlich.

Schlüsselwörter

Frauen, Gewalt, Behinderung, Krankheiten, Lebenssituation, Studie

Summary

Violence against women with disabilities
Research project and conference on the life situation and pressures on women with impairments and disabilities in Germany – a critical appraisal

This study, which was presented at a conference held in Bielefeld in spring 2012, is the first of its kind to provide representative data on women with disabilities affected by violence. It surveyed women with physical, mental, psychological, sensorial and linguistic impairments, severe physical and multiple disabilities, and chronic diseases. The study found that all women with disabilities face an elevated and exponentiated risk of experiencing violence and pressures compared to women in the average population. The results highlight the need to improve preventive and intervention support services.

Keywords

women, violence, disability, diseases, life situation, study

1 Überblick und Hintergrund

„Behinderte Frauen sollen raus aus der Opferrolle“, so titelte eine Bielefelder Tageszeitung (Neue Westfälische) als Reaktion auf die Ergebnisse der bundesweit repräsentativen Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“, die von 2009-2011 vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) und der Fakultät für Gesundheitswissenschaften (Prof. Dr. Claudia Hornberg, Dr. Monika Schröttle) der Universität Bielefeld durchgeführt worden war. In eine vorangegangene umfangreiche allgemeine Untersuchung über „Gewalt gegen Frauen“ (gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Projektleitung: Prof. Dr. Ursula Müller, Dr. Monika Schröttle), deren Ergebnisse im Jahr 2004 vorgelegt wurden, war die Personengruppe

der behinderten Frauen nicht integriert worden. Mit der Folgestudie konnte diese Forschungslücke geschlossen werden. Die Ergebnisse wurden am 26. April 2012 auf der Fachtagung „Gewalt gegen Frauen mit Behinderungen“ vor rund 300 Teilnehmenden im Bielefelder Rathaus präsentiert.

Im Zentrum des Forschungsprojektes, das ebenfalls vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wurde, stand die Erhebung repräsentativer Daten, auf deren Grundlage nun politische und praxisbezogene Forderungen zur Verbesserung der Lebenssituation behinderter Frauen formuliert und durchgesetzt werden können. Bisher wurden die Ergebnisse als Kurzfassung (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012) präsentiert. Die Langfassung, die detailliertere inhaltliche Analysen des erhobenen Datenmaterials enthalten soll, wird für 2012 in Aussicht gestellt.

Zentrales Ergebnis der Studie ist, dass Frauen mit Behinderung im Vergleich zu Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt verschärfter und mehrdimensionaler gesellschaftlicher Diskriminierung sowie Gewalterfahrungen im Lebenslauf ausgesetzt sind. Selbst wenn dieses Ergebnis als solches nicht überraschend ist, so liegen nun endlich repräsentative Daten über den Zusammenhang zwischen Gewalt und Behinderung bei behinderten Frauen vor.

Im Folgenden gehen wir auf das komplexe Forschungsdesign ein, stellen ausgewählte Untersuchungsergebnisse vor und schließen mit einer kritischen Würdigung.

2 Methodische Anlage der Studie

Welche Frauen wurden in die Untersuchung einbezogen, was wird unter Behinderung verstanden und wie wird die Bevölkerungsgruppe der behinderten Frauen eingegrenzt und erreicht?

Da gerade diese Bevölkerungsgruppe durch eine höchst heterogene Zusammensetzung gekennzeichnet ist – Frauen verschiedener Altersgruppen, Früh- und Spätbehinderungen, unterschiedliche Beeinträchtigungen körperlicher, geistiger und psychischer Art und Schweregrade, unterschiedlichste Lebensformen und -bedingungen (vgl. zusammenfassend Schildmann 2006, 2008) – stellte sich der Zugang zur Untersuchungsgruppe und vor allem der Anspruch, repräsentative Ergebnisse zu erlangen, als besondere Herausforderung dar. Als Zielgruppenkriterien wurden festgelegt: selbsteingeschätzte starke und dauerhafte Beeinträchtigungen sowie körperliche, psychische, geistige, sinnesbezogene oder sprachliche sowie Mehrfach-Behinderungen, chronische Erkrankungen, Nachweis der Schwerbehinderung (optional), Nutzerin der Behindertenhilfe und/oder regelmäßiger Hilfeanspruch durch Dritte.

Befragt wurden insgesamt 1 561 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 9):

- Aus 28 000 zufällig ausgewählten Haushalten an 20 zufällig ausgewählten Standorten (Random-Route-Verfahren) wurden 800 Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen erreicht (repräsentative Haushaltsbefragung).

- An diesen 20 Standorten wurden weiterhin 420 Bewohnerinnen von Einrichtungen der Behindertenhilfe befragt, darunter 318 mit sogenannten geistigen Behinderungen, 102 mit zusätzlichen psychischen Erkrankungen, einzelne mit schweren Körper- und Mehrfachbehinderungen.
- In einer nicht repräsentativen Zusatzbefragung wurden 341 seh-, hör- und körper- bzw. mehrfachbehinderte Frauen befragt, die zumeist über Aufrufe (in Zeitschriften) und Lobbyverbände etc. ermittelt wurden.
- Schließlich wurden mit 31 der zuvor Befragten (s.o.) qualitative Interviews durchgeführt, um vertiefende Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Gewalt, Geschlecht und Behinderung zu erhalten.

Um eine Vergleichbarkeit der Untersuchungsergebnisse in Bezug auf die Lebenssituation von behinderten und nichtbehinderten Frauen zu gewährleisten, wurden die Befragungsinstrumente analog zur Untersuchung „Gewalt gegen Frauen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2004) gestaltet. Als Besonderheit im Vergleich zu anderen Untersuchungen ist herauszustellen, dass die Studie auch behinderte Frauen erfasst hat, die

- a. keinen Schwerbehindertenausweis beantragt hatten,
- b. eine sogenannte geistige Beeinträchtigung aufwiesen sowie
- c. gehörlos bzw. stark hörbehindert sind.

Frauen mit sogenannter geistiger Behinderung konnten mithilfe eines Fragebogens in „vereinfachter Sprache“ in die Studie einbezogen werden. Gehörlose Frauen wurden durch ausschließlich gehörlose Interviewerinnen mittels der Deutschen Gebärdensprache (DGS) befragt. Durchführbar war diese methodische Untersuchungsanlage nur durch den Einsatz von über 100 speziell geschulten Interviewerinnen und entsprechende Fördergelder.

Die Ermöglichung der genannten Forschungsbedingungen (in finanzieller, personeller und sächlicher Hinsicht) macht die vorgestellte Untersuchung fraglos zu einer methodisch herausragenden.

3 Ausgewählte erste Ergebnisse

Im Folgenden werden exemplarisch einige ausgewählte Ergebnisse vorgestellt. Weitere Ausführungen sind der im März vom BMFSFJ veröffentlichten Kurzfassung¹ zu entnehmen.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass sich die Darstellung der Ergebnisse aufgrund der vielfältigen Untersuchungsgruppen (repräsentativ, nicht-repräsentativ, im Haushalt oder in einer Einrichtung lebend etc.) sowie durch die differenzierte Berücksichtigung unterschiedlichster Schädigungsgruppen als äußerst kompliziert erweist.

1 Die Studie ist auch online einsehbar, vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012.

Erhöhte und potenzierte Gewalt-Betroffenheit

Frauen mit Behinderungen sind im Lebensverlauf „allen Formen von Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 19).

Die Ergebnisse machen deutlich, dass Frauen mit Behinderung sowohl im Kindes- und Jugendalter als auch im Erwachsenenleben vor allem im Bereich psychischer und sexueller Gewalt eine deutlich höhere Betroffenheit aufweisen als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt: Beispielsweise haben 20–34 % der Frauen mit Behinderungen im Kindes- und Jugendalter sexuellen Missbrauch durch Erwachsene erlebt – im Vergleich zu 10 Prozent der Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 21). Die gleiche Tendenz zeigt sich im Erwachsenenalter: Behinderte Frauen sind vergleichsweise zwei- bis dreimal häufiger von sexueller Gewalt betroffen.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass Frauen mit Behinderung nicht nur erhöhte, sondern auch vermehrt „multiple Gewalterfahrungen“ erlebt haben: „So haben je nach Untersuchungsgruppe ca. 30–40 % der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen mehrere Formen von Gewalt [...] erlebt, was nur auf 7 % der Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt zutrifft“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 32).

TäterInnen – nicht nur im privaten Nahraum

Frauen mit Behinderungen sind im häuslichen Kontext ebenso wie Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt durch ihre PartnerInnen von psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt betroffen, dies jedoch in einem deutlich höheren Umfang.

Bei Frauen mit Behinderungen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben, gestaltet sich laut Studie die TäterInnenkonstellation anders: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt wird hier zudem durch BewohnerInneninnen oder ArbeitskollegInnen verübt, und psychische Gewalt sowohl von BewohnerInnen als auch von Personal (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 27).

In der Gruppe der blinden, gehörlosen und mehrfachbehinderten Frauen kamen neben den TäterInnen aus dem Nahbereich (PartnerInnen/Ex-PartnerInnen; Freundeskreis, Arbeitskontext) auch noch weitere Risikobereiche hinzu, zum Beispiel öffentliche Orte mit unbekanntem oder kaum bekanntem TäterInnen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012).

Zugang zu Unterstützung

Im Rahmen der qualitativen Untersuchung wurden unter anderem auch die Zugangsbedingungen zu (angemessener) Beratung und Unterstützung erfragt. Hier zeigte sich deutlich, dass adäquate Angebote für Frauen mit Behinderung „überwiegend nicht zugänglich bzw. nicht oder nur wenig zielgruppenspezifisch, niedrigschwellig und bedarfsgerecht ausgerichtet (waren)“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 58).

Besondere Erschwernisse erfahren hierbei Frauen, die in Einrichtungen der Behindertenhilfe leben: „Sie hatten keine Möglichkeiten, selbst aktiv Unterstützung zu suchen“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012: 59). Vor allem für Frauen mit Mobilitätseinschränkungen oder mit sogenannten geistigen Behinderungen ergeben sich neben einer unzureichenden Angebotslage vielfältige Zugangsbarrieren.

4 Politische Implikationen aus Sicht der Praxis

Die Tagung zur Vorstellung der Studie schloss mit einem Plädoyer des Weibernetzes e.V. (die bundesweite politische Interessenvertretung behinderter Frauen) ab – womit die politische Relevanz der Untersuchungsergebnisse, aber auch die gewünschte Partizipation behinderter Frauen im Forschungsprozess noch einmal explizit herausgestellt wurde. Auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse sowie langjähriger Erfahrung im politischen Praxisfeld sieht es das Weibernetz e.V. für dringlich an, die Präventionsarbeit – zielgruppenspezifisch – zu stärken und vor allem in Einrichtungen der Behindertenhilfe das Bewusstsein für strukturelle Gewalt zu schärfen². Darüber hinaus gilt es, bereits bewährte Konzepte fortzusetzen, wie das Projekt „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ (www.weibernetz.de/frauenbeauftragte/index.html), sowie die Stärkung von behinderten Frauen (vor allem die Förderung des Selbstbewusstseins) erneut und mit veränderten Angebotsstrukturen in den Blick und in Angriff zu nehmen.

5 Kritische Würdigung

- Dem methodischen Aufbau der Studie – insbesondere dem Zugang zur Zielgruppe und der forschungsethisch sensibel geplanten und durchgeführten Befragung – gilt Hochachtung.
- Der fachliche Blick der Ergebnispräsentation richtete sich vornehmlich auf Gegenwart und Zukunft, was politisch nachvollziehbar ist, aber im wissenschaftlichen Sinne (noch) nicht zu einer umfassenden Problemanalyse führt. So bleiben zum Beispiel historisch bedingte Verhältnisse zwischen Gewalt und Behinderung (wie etwa Eugenik) bislang ausgeblendet.
- Betont wird von allen Seiten nachdrücklich und zu Recht die Repräsentativität der durchgeführten Studie über Gewalt gegen behinderte Frauen und deren Relevanz für die zukünftige politische Unterstützung behinderter Frauen. Erarbeitet worden sei, so die Projektverantwortliche Claudia Hornberg, „eine harte Argumentationsgrundlage“ (Neue Westfälische vom 27. April 2012) für weitere politische Maßnahmen.
- Als eine konkrete avisierte Maßnahme wurde im Rahmen der Präsentation der Studie das Notruf- bzw. Hilfefonotephon herausgestellt, das allen Frauen kostenfrei und

2 Konkrete Hinweise zur Präventionsarbeit und zum Umgang mit Verdachtsfällen bietet die vom Hessischen Sozialministerium und Hessischen Netzwerk behinderter Frauen in Auftrag gegebene „Handlungsempfehlung zum Umgang mit Grenzübertretungen, sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen in voll- und teilstationären Einrichtungen der Behindertenhilfe“: http://www.brk.hessen.de/aw/home/Aktuelles/~bjv/Sexuelle_Gewaltpraevention_und_Umgang_mit/

anonym ab Ende 2012 bundesweit zur Verfügung stehen soll. Inwiefern sich dieses Konzept insbesondere für Frauen mit Behinderung eignet und als Erfolg bewährt, wird abzuwarten sein.

- Neben der Konzeption zielgruppenspezifischer Präventions- und Interventionsangebote im umfassenden Sinne (insbesondere in Einrichtungen der Behindertenhilfe) wären darüber hinaus Maßnahmen lohnenswert, die im Sinne des „Disability Mainstreaming“³ in die bereits bestehende Gewaltprävention und -intervention für Frauen integriert werden könnten.

Literaturverzeichnis

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.). (2004). *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse*. Berlin. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/langfassung-studie-frauenteil-eins.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (Hrsg.). (2012). *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung*. Berlin. Zugriff am 27. April 2012 unter www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf
- Eichler, Wiebke (2012). Behinderte Frauen sollen raus aus der Opferrolle. *Neue Westfälische*. 27.04.2012. Zugriff am 30. April 2012 unter www.nw-news.de
- Schildmann, Ulrike. (2006). Verhältnisse zwischen Behinderung und Geschlecht in der Lebensspanne. Eine statistische Analyse. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik (VHN)* 75, 1, 13–24.
- Schildmann, Ulrike. (2008). Geschlecht und Behinderung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (2., erweiterte und aktualisierte Aufl.) (S. 646–650). Wiesbaden: VS-Verlag.

Zu den Personen

Bettina Bretländer, Dr. phil., Professorin für Integrationspädagogik, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Fachhochschule Frankfurt am Main. Arbeitsschwerpunkte: Behinderung/Behindertenfeindlichkeit, Integration/Inklusion, Umgang mit Verschiedenheit, Identitätsarbeit.
E-Mail: bretlaen@fb4.fh-frankfurt.de

Ulrike Schildmann, Dr. phil., Professorin für Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung, Fakultät Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung in der Behindertenpädagogik, Integrationspädagogik und Geschlecht, Biographieforschung in der Behinderten- und Integrationspädagogik, Behinderung im internationalen Vergleich, Normalismusforschung.
E-Mail: ulrike.schildmann@tu-dortmund.de

3 Analog zum Ansatz des Gender Mainstreaming meint D.M. die Gleichstellung und Partizipation von Menschen mit Behinderungen bzw. deren Perspektive als gesellschaftliche und politische Querschnittsaufgabe.